

Der Prophet Elia

nach dem ersten Buch der Könige erzählt von Pfarrerin Sabine Sommer (1. Könige 19, 1-16)

Elia rannte und rannte. Er rannte immer weiter hinein in die Wüste. Er rannte um sein Leben. Und selbst, als er nicht mehr konnte, zwang er sich, weiterzugehen. Die Soldaten der Königin Isebel waren hinter ihm her. Er konnte sie nicht sehen. Aber er wusste, sie waren hinter ihm her. Wenn sie ihn erwischten, dann war alles aus. Und so lief Elia weiter, immer weiter. Er lief in die Wüste. Eine lebensfeindliche Landschaft. Aber das war Elia egal, er wollte nur weg von den Soldaten.

Elia rannte so lange, bis er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Erst dann ließ er sich erschöpft unter einem Wacholderbusch fallen. Wenigstens ein bisschen Schatten nach der Hitze! Da saß er nun, mitten in der Wüste. Das Wasser, das er mitgenommen hatte, war schon lange verbraucht. Warum nur hatte er sich darauf eingelassen, als Prophet zu König Ahab und Königin Isebel zu gehen? Sie hatten sich von Gott abgewandt und fremde Götter verehrt. Deshalb musste er, Elia, ihnen im Namen Gottes eine Dürrezeit ankündigen. Kein Wunder, dass die beiden nicht gut auf Elia zu sprechen waren. Weil es nicht regnete, gab es im ganzen Land eine Hungersnot. Und dann hatte Elia noch die Priester der fremden Götter herausgefordert! Vor dem ganzen Volk hat er gezeigt, dass Gott der lebendige Gott ist, den man verehren soll. Umsonst tanzten die Priester der fremden Götter den ganzen Tag um ihren Altar mit dem Brandopfer, sangen und riefen ihre Gebete, die Götter sandten kein Feuer. Und er, Elia, ließ noch Wasser auf das Holz gießen, und brauchte doch nur einmal Gott anzurufen, dann brannte alles lichterloh.

Er hatte gewonnen, ja, aber um welchen Preis? Die Königin Isebel war zornig! Ihre Soldaten jagten hinter Elia her. Und jetzt saß er hier, in der Wüste, ohne Wasser. Wie sollte es jetzt weitergehen? Was hatte es gebracht, dass er sich so für Gott eingesetzt hat? Elia hatte keine Kraft mehr. Er konnte nicht mehr. Er wollte nicht mehr. Und er schimpfte auf Gott: „Allen habe ich gezeigt, dass du der lebendige Gott bist! Und was habe ich jetzt davon?! Sieh mich an, hier sitze ich in der Wüste. Mein Leben ist vorbei! Entweder finden mich die Soldaten der Königin oder ich verdurste hier! Ist das der Lohn dafür, dass ich mich so für dich eingesetzt habe? Am liebsten wäre ich schon tot! Ich kann nicht mehr! Ich habe noch nicht einmal mehr Kraft, weiterzulaufen. Wozu auch? Ohne Wasser komme ich eh nicht weit. Schau, in welcher ausweglosen Situation du mich gebracht hast!“ Elia legte sich unter den Wacholderbusch in den kärglichen Schatten und schlief ein. Er schlief tief und fest.

Ein Engel rührt ihn an. Die sanfte Berührung weckt Elia auf. „Steh auf und iss!“, hört er eine Stimme sagen. Schlaftrunken setzt er sich auf und reibt sich die Augen. Dann erkennt er den Wacholderbusch. Richtig, er ist in der Wüste, erinnert er sich. „Die Soldaten!“, denkt er, springt auf die Füße und schaut sich gehetzt um. Aber von den Soldaten ist weit und breit nichts zu sehen.

Doch was ist das? Unter dem Wacholderbusch steht ein Krug mit Wasser. Daneben liegt ein geröstetes Brot. Das kann doch gar nicht sein! Elia schließt die Augen. Ist das eine Fata Morgana? Aber der Duft von frisch geröstetem Brot steigt ihm immer noch in die Nase. Elia öffnet die Augen wieder. Der Krug mit Wasser und das Brot sind immer noch da. Vorsichtig streckt Elia seine Hand aus. Er nimmt den Krug, trinkt einen großen Schluck, dann noch einen. Das tut gut! Dann beißt Elia vom Brot ab. So gut hat ihm Brot schon lange nicht mehr geschmeckt. Elia isst und trinkt. Er genießt die Mahlzeit. Frisches Wasser und geröstetes Brot – Gott hat ihm geschenkt, was er zum Leben braucht. Am Anfang der Mahlzeit schaut sich Elia immer wieder unruhig um. Beim Essen aber kommt Elia langsam zur Ruhe. Er spürt, Gott ist ihm nah.

Als er aufgegessen hat, überkommt Elia erneut eine bleierne Müdigkeit. Er legt sich wieder hin und ist augenblicklich wieder eingeschlafen, so sehr hat ihn seine Flucht erschöpft. Wieder schläft Elia tief und fest.

Ein zweites Mal wacht Elia von der sanften Berührung des Engels auf. „Steh auf und iss! Du hast einen weiten Weg vor dir!“, hört er ihn sagen. Wieder setzt sich Elia verwundert auf. Diesmal sieht er es gleich: ein Krug voll Wasser steht da, daneben liegt ein frisch geröstetes Brot. Elia nimmt das Brot mit beiden Händen. Er riecht erst einmal ausgiebig daran. „Danke, Gott!“, sagt er leise, bevor er schließlich hineinbeißt. Langsam und genüsslich kaut Elia jeden Bissen. Dazwischen trinkt er kleine Schlucke vom herrlich kühlen Wasser. Er spürt, wie seine Kraft langsam zurückkehrt. „Gott hat mich nicht verlassen. Er hat mir neue Kraft geschenkt.“, denkt Elia. Und plötzlich weiß er, was er jetzt tun wird. Er steht auf, richtet seine Kleidung und nimmt den Wanderstab in die Hand. Mit großen Schritten macht er sich auf den Weg zum Berg Horeb, dem Gottesberg.

Vierzig Tage und Nächte war Elia unterwegs. Die Speise, die Gott ihm geschenkt hatte, hat ihm Kraft gegeben. Elia spürt: Gott ist bei mir. Gott hilft mir. Gott schenkt mir, was ich zum Leben brauche. Diese Zuversicht macht Elia neuen Mut.

Am Gottesberg Horeb angekommen, übernachtet Elia in einer Höhle. Da hört er Gottes Stimme: „Was machst du hier, Elia?“ „Ich habe mich für dich, Gott, eingesetzt. Und jetzt verfolgt mich die Königin Isebel.“ „Geh aus der Höhle heraus und stell dich auf den Berg. Dort will ich mich dir zeigen.“

Da kommt plötzlich ein starker Wind auf. Er rüttelt an den Bäumen. Steine und Felsbrocken kommen ins Rollen und zerschellen an den Felsen. Aber Gott ist nicht in diesem Wind.

Dann zittert und bebt die Erde – ein Erdbeben! Aber Gott ist auch nicht im Erdbeben.

Plötzlich lodert ein Feuer auf. Aber Gott ist auch nicht im Feuer.

Elia steht am Höhleneingang und horcht. Da, ein stilles, sanftes Sausen! Das ist Gott. Elia zieht sein Tuch übers Gesicht und tritt vorsichtig vor die Höhle. Das stille, sanfte Sausen hüllt ihn ein, wie ein warmer Mantel. Es ist wie eine Schutzhülle, die sich um Elia legt. Wieder hört er Gottes Stimme:

„Was machst du hier, Elia?“ Und wieder antwortet Elia: „Ich habe mich für dich, Gott, eingesetzt. Und jetzt verfolgt mich die Königin Isebel.“ Dabei spürte er das stille, sanfte Sausen das ihn einhüllt. „Ja“, denkt er, „ich habe viel erreicht. Ich habe mich für Gott eingesetzt. Ich habe allen gezeigt, dass er der lebendige Gott ist. Das ist gut. Darauf kann ich stolz sein.“ Es ist ein schönes Gefühl, das stille, sanfte Sausen um ihn herum zu spüren. Ein wenig, als ob Gott ihn in den Arm nehmen würde. „Gott war immer bei mir! Er hat mir Kraft geschenkt, wenn ich müde und ausgelaugt war! Mit dieser Kraft habe ich es geschafft.“

„Ich habe einen neuen Auftrag für dich!“, hört Elia wieder Gottes Stimme. „Geh durch die Wüste nach Damaskus. Dort sollst du einen neuen König salben. Und du sollst nicht mehr allein sein. Elisa soll mit dir zusammen Prophet sein. Später soll er dein Nachfolger werden.“

Und so macht sich Elia auf den Weg. Er schreitet weit aus. In sich spürt er die Kraft, die Gott ihm geschenkt hat. Er weiß, auch wenn es schwierig wird, Gott ist bei ihm. Und bald ist er nicht mehr allein, Elisa wird ihn begleiten.